

KOMMUNAL

SONDERTEIL KOMMUNALE SOMMERGESPRÄCHE 2014



KOMMUNALE
SOMMERGESPRÄCHE

WAS WILL DIE YOLO-^{*}GENERATION

* YOLO: Jugendwort, steht für „You only live once“

Kommunale Sommergespräche 2014

Nachdenken – mitdenken – frei denken



Sich für ein paar Tage aus der tagtäglichen Arbeit auf Gemeindeebene herausnehmen, frische Impulse bekommen und Dinge neu zu denken. Dafür wurden die Kommunalen Sommergespräche in Bad Aussee ins Leben gerufen.

Zum insgesamt neunten Mal trafen sich Politiker aller Ebenen mit Wissenschaftlern und Fachexperten in Bad Aussee, um über Zukunftsthemen der Gemeinden zu diskutieren. Das Konzept dieser einzigartigen Veranstaltung folgt einem schmalen Grat. „Einerseits wollen wir natürlich konkrete Themen und Herausforderungen ansprechen, andererseits ist es auch nötig, dass man sich frische Inputs holt, die keine konkreten Handlungsanleitungen sind“, erzählt Gemeindebund-Chef Helmut Mödlhammer, der die Sommergespräche gemeinsam mit der Kommunalkredit vor neun Jahren ins Leben gerufen hat. „Wir wollen einen Samen setzen, der sich dann in der Gemeinde jedes einzelnen Teilnehmers zu einer konkreten Idee entwickeln soll.“

Wir wollen den Kommunalpolitikern/innen ja nicht das Denken ersparen, sondern sie ermuntern, neue Wege einzuschlagen.“

Rund 250 Teilnehmer/innen aus ganz Österreich sind der Einladung Mödlhammers und Alois Steinbichlers (Chef der Kommunalkredit) heuer gefolgt. „Was will die Yolo-Generation?“ lautete das Thema. Welche Wünsche, Bedürfnisse und Probleme haben Jugendliche in ihren Gemeinden? „Das ist deshalb so wichtig, weil Bürgermeister/innen ja sehr konkret das Lebensumfeld der Jugendlichen mitbestimmen. Das sind wichtige Entscheidungen, die für junge Menschen sehr konkrete Auswirkungen haben.“

„Wir sind stolz darauf, dass wir so viele Bürgermeister/innen, Amtsleiter/innen und Menschen mit kommunalen Anknüpfungspunkten gewinnen, sich aktiv an diesen Gesprächen zu beteiligen“, sagt Steinbichler. „Das ist nicht selbstverständlich, denn wir diskutieren hier auf sehr hohem Niveau, dafür muss man sich Zeit nehmen und sich auch darauf einlassen wollen.“

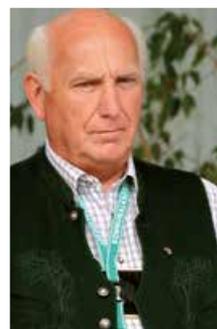
Inzwischen gelten die Sommergespräche als „kleines Alpbach für Gemeinden“, als Ort und Format, an dem offen und auch kritisch diskutiert wird.

„Die Auswahl der Gastreferenten ist daher auch besonders wichtig“, sagt Mödlhammer.

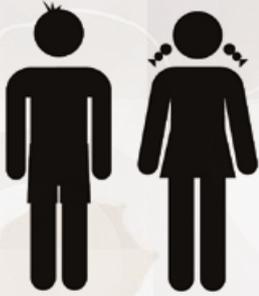
„Wir wollen ja neue Impulse geben und nicht das, was unsere Kollegen ohnehin jeden Tag im Fernsehen hören und sehen.“

Die Nachlese, die Sie nun in Händen halten, soll Ihnen einen Überblick geben, worüber die Teilnehmer/innen drei Tage lang in Bad Aussee diskutiert haben. 🌿

Prominenz aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft traf sich im Juli 2014 zu den Sommergesprächen in Bad Aussee.



Österreichs Jugend in Zahlen



971.604 Burschen

936.136 Mädchen

Im Alter zwischen 11 und 29 Jahren
= 22,4% der Österreicher oder

1,9 Millionen Menschen

755.068 Schüler/innen
in der Altersgruppe 11–19 Jahre



> 30% in Pflichtschulen

> 17% in Berufsschulen

> 27% in AHS

> 26% in BMS und BHS



Freiwilliges Engagement

Die Hälfte der Jugendlichen engagiert sich für andere
(Trend geht weg vom institutionalisierten Engagement).

Ein Fünftel der Feuerwehrmitglieder ist
zwischen 10 und 18 Jahre alt,
das sind 60.000 bis 70.000 Jugendliche.

8000 Kinder und Jugendliche
sind beim Roten Kreuz in
542 Jugendgruppen engagiert.



Österreich ist das Land
mit den meisten
Jugendlichen, die rauchen:

Ein Viertel der
15-jährigen raucht
zumindest 1x pro Woche
(OECD-Studie)

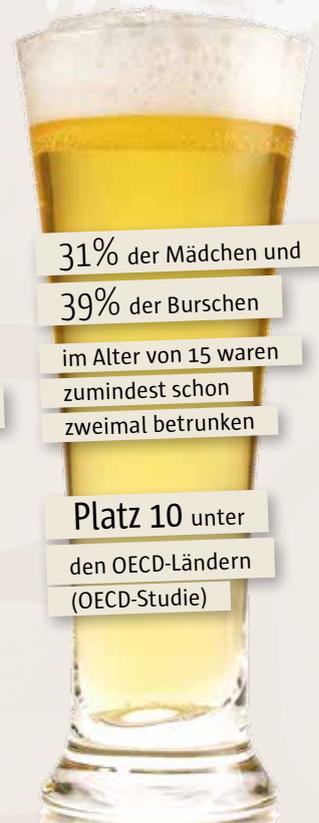
Platz 1
unter den OECD-Ländern

Gesundheit



• 15% der 15-jährigen sind übergewichtig

Platz 25 unter den OECD-Ländern
(USA: 31%) (OECD-Studie)



31% der Mädchen und
39% der Burschen
im Alter von 15 waren
zumindest schon
zweimal betrunken

Platz 10 unter
den OECD-Ländern
(OECD-Studie)

Jugend & Politik



Wie informieren sich Jugendliche?

MEDIEN, DIE VON JUGENDLICHEN ZUR INFORMATION ÜBER POLITIK GENUTZT WERDEN

1. Fernsehen (mehr als 70%)
2. Zeitungen/Magazine (60%)
3. Radio (47%)
4. Internet-Seiten von TV, Zeitschriften, Radio (35%)
5. Facebook, Twitter (23%)
6. Flyer, Broschüren von Parteien (22%)
7. Videoseiten wie Youtube (13%)
8. Internetseiten von Parteien (12%)
9. Internetseiten von Politikern/innen (8%)
10. Politische Blogs (7%)
11. Blogs von Politikern/innen (4%)

Kommunikation

- 85% der Jugendlichen nutzen täglich Facebook 
- 69% der Jugendlichen nutzen WhatsApp 
- 63% nutzen beides



57% der 14-29-Jährigen machen "Selfies"

Wichtigkeit von Jugendzentren

WIE WICHTIG ERSCHEINEN IHNEN JUGENDZENTREN IN DER EIGENEN GEMEINDE?



- o 23% sehr wichtig
- o 39% einigermaßen wichtig
- o 20% nicht so wichtig
- o 11% überhaupt nicht wichtig



Sehr wichtig sind Jugendzentren am meisten für Jugendliche in Gemeinden über 10.000 EW, die wenigsten „sehr wichtig“ Angaben von Jugendlichen aus Gemeinden unter 2000 EW. Dafür gab es die meisten „einigermaßen wichtig“ von Jugendlichen aus Gemeinden unter 5000 EW.

WIE HÄUFIG BESUCHEN DIE 14- BIS 18-JÄHRIGEN JUGENDZENTREN IN IHRER NÄHE?

- o 72% selten/nie
- o 18% mindestens wöchentlich
- o 10% mindestens monatlich



Jugend in der Gemeinde: Heftige Diskussionen zum Auftakt

Warum es „die Jugend“ nicht mehr gibt

Mit einem kontroversiellen Vortrag des Jugendforschers Bernhard Heinzlmaier begannen die Kommunalen Sommergespräche in Bad Aussee. „Die Jugend“ als homogene Gruppe gibt es nicht, so Heinzlmaiers These. Viele Gruppen mit vielen unterschiedlichen Bedürfnissen und Verhaltensweisen, das sei die Herausforderung auch für die Kommunalpolitik.

„Jeder, der glaubt, er kann ‚die Jugend‘ als Gruppe erreichen, der irrt sich“, sagt Bernhard Heinzlmaier, Jugendforscher und Soziologe. „Die Etiketten, die wir Jugendlichen gerne verpassen würden, die stimmen einfach nicht. Es gibt unter den Jugendlichen sehr viele verschiedene Gruppen, die zum Teil völlig gegensätzliche Verhaltensweisen haben“, berichtet Heinzlmaier, der mit seinem Vortrag die „Kommunalen Sommergespräche 2014“ in Bad Aussee eröffnete.

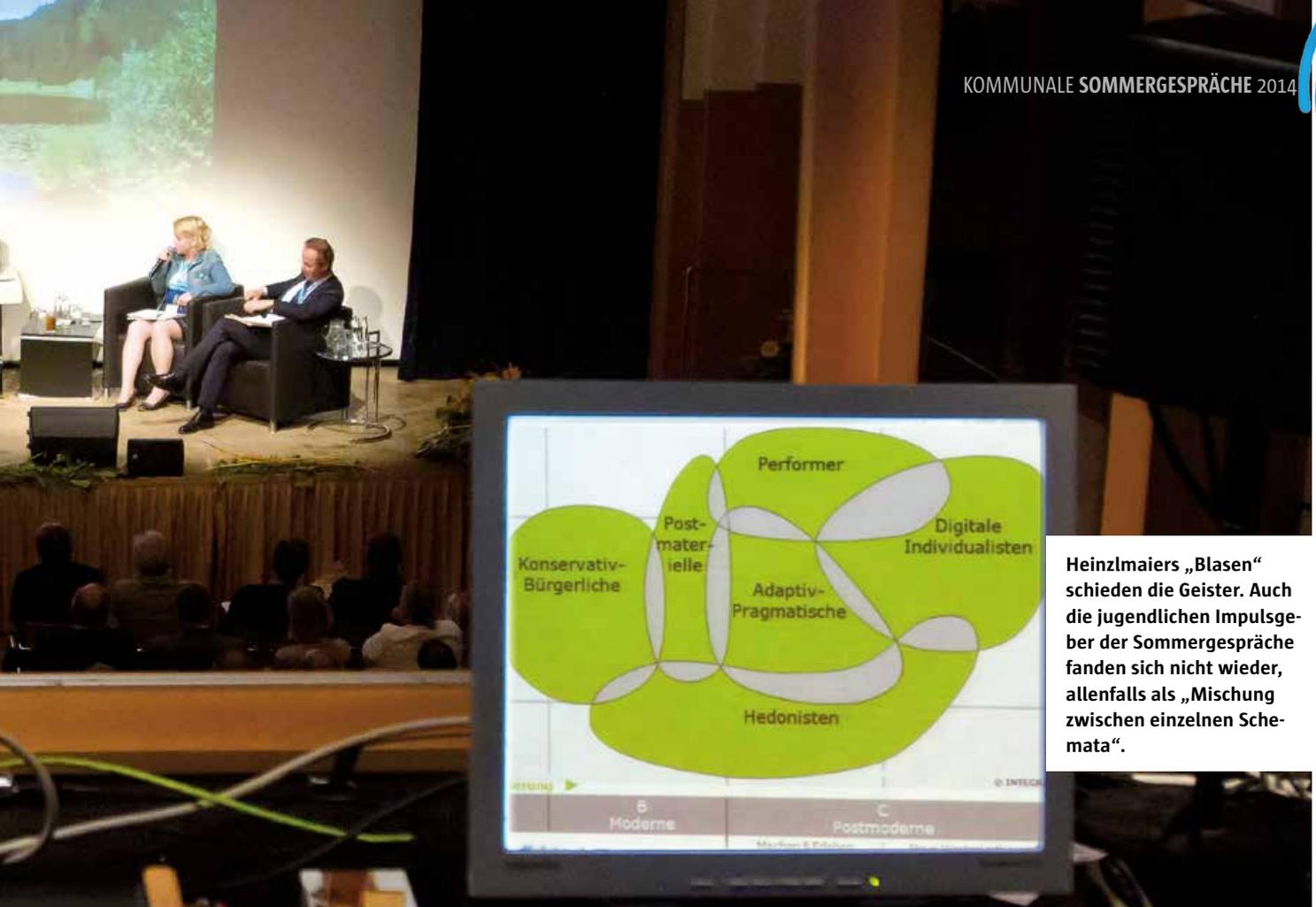
Insgesamt glaubt der Jugendforscher mehrere grobe Tendenzen zu erkennen. „Es gibt die so genannten Performer. Das sind die bisherigen Eliten, nämlich Menschen, die sich sehr stark über beruflichen Erfolg, Karriere und Statussymbole definieren.“

Ein zweiter Typus seien die „adaptiv-pragmatischen“ Menschen. „Das sind jene Menschen, die Dinge nur deshalb tun, weil sie sich davon einen Vorteil versprechen. Sie adaptieren und konditionieren ihr Verhalten danach. Solche Menschen können auch mit anderen Masken auftreten und verschiedene Rollen spielen. Trotzdem werden sie immer den eigenen Nutzen im Auge haben. Die Gruppe der Adaptiv-Pragmatischen sind die Bürgerlichen minus der Moral.“

Dem gegenüber stehen zwei weitere Gruppen, nämlich die Hedonisten sowie die digitalen Individualisten. „Hedonisten findet man eher in den städtischen Bereichen. Digitale Individualisten sind Menschen, die sehr selbstbestimmt leben wollen, digital aufgewachsen

sind und denen Statussymbole in der Regel nichts bedeuten. Solchen Menschen können Sie einen teuren BMW vor die Tür stellen, die würden sich darüber nicht freuen, weil ihnen der verbindliche Aufwand zu hoch ist. Parkplatz suchen, Service machen, Steuern zahlen usw. Das wollen solche Menschen nicht. Für sie ist auch Besitz oft eine Belastung, lange Beziehungen sind die Ausnahme“, erklärt Heinzlmaier. „Das sind radikale Individualisten, für die auch nicht sehr wichtig ist, was ihr Umfeld von ihnen hält.“

Der völlige Gegensatz dazu seien die klassische bürgerlich-konservativen Milieus. „Das sind Jugendliche, die zum Beispiel auch einen sehr starken Heimatbegriff leben und moralische Standards als verbindlich erachten“, so Heinzlmaier. „Für diese Gruppe ist der Heimatbegriff erstrebenswert, für andere Milieus ist gerade die ‚Heimat‘ ein bedrohliches Wort, das sie ablehnen.“ Insgesamt, so Heinzlmaier, könne man feststellen, dass es eine Unterscheidung zwischen ethischem und ästhetischem Verhalten gäbe. „Oft siegt die Form über den Inhalt, das Bild über das Wort, die Verpackung



Heinzlmaiers „Blasen“ schieden die Geister. Auch die jugendlichen Impulsgeber der Sommergespräche fanden sich nicht wieder, allenfalls als „Mischung zwischen einzelnen Schemata“.

ist wichtiger als der Inhalt selbst. Das sieht man vor allem auch in den sozialen Netzwerken. Da wird nur in der Früh nachgeschaut, ob eh noch alle Freunde da sind, dann postet man etwas Belangloses oder etwas, wo die Zustimmung möglichst hoch ist. Da geht's eigentlich nicht um Inhalte, sondern nur um Selbstinszenierung.“ Die Ästhetisierung und die Selbstinszenierung würden an Bedeutung gewinnen, so Heinzlmaier. „Wer sich in den sozialen Netzwerken umschaut, der sieht das sofort.“

Für Bürgermeister/innen oder in der Kommunalpolitik aktive Menschen seien die geschilderten Verhaltensweisen auch mit konkreten Folgen verbunden. „Sie können grundsätzlich nicht davon ausgehen, dass jemand, der ihnen freundlich gegenübertritt, das auch so meint. Sehr oft ist das nur ein Mittel, um einen konkreten Nutzen zu erzielen“, so Heinzlmaier. „Wird dieses Bedürfnis nicht erfüllt, ist es mit der empfundenen Sympathie oder Freundlichkeit auch schnell wieder vorbei.“ Interessant, so Heinzlmaier, sei auch, dass die Wirtschaft die Jugendlichen heute besser verstehe als die Po-

litik. „Eine Marketingabteilung eines Getränkekonzerns hat wesentlich konkretere Kompetenz beim Jugendthema als jede politische Einrichtung.“

Heftige Diskussionen nach dem Impuls-Vortrag

In der anschließenden Podiumsdiskussion mit Helmut Mödlhammer, Bettina Rausch, IV-Chef Kapsch und dem 25-jährigen deutschen Bürgermeister Michael Salomo gab es zum Teil heftigen Widerspruch gegen Heinzlmaiers Thesen. „Ich erlebe die Jugendlichen nicht so, wie Herr Heinzlmaier sie beschreibt“, sagte Gemeindebund-Chef Mödlhammer. „Ich sehe nicht, dass alle nur noch Dinge zu ihrem eigenen Nutzen tun. Junge Menschen sind sehr wohl motivierbar, auch für die Allgemeinheit etwas zu leisten. Der Individualismus wird größer, das ist keine Frage, bei uns in den Gemeinden ist er aber sicherlich noch nicht so groß, wie in den Ballungsräumen. Ich wehre mich dagegen, dass man die Jugendlichen so abkanzelt. Die Analyse Heinzlmaiers stimmt meiner Meinung nach für die gesamte Gesellschaft,

Das „erste“ Podium: Nach einem sehr kontroversiellen Vortrag diskutieren die Podiumsteilnehmer und die Teilnehmer der Sommergespräche höchst emotional über die „Yolo-Generation“.

aber nicht so sehr für die Jugendlichen.“ Bettina Rausch, junge Abgeordnete aus NÖ, sieht im Verhalten der Jugendlichen einen Wandel. „Junge Menschen sind für sehr konkrete Projekte gut motivierbar. Sie erkennen aber sehr schnell, wenn man sich als Politiker/in nicht ernsthaft auf sie einlässt. Das wird durchschaut und dann schalten sie sofort ab. Es braucht einen ehrlichen Zugang, sonst funktioniert das nicht. Das wiederum erfordert Zeit und Lust an aufrichtigem Dialog.“

Michael Salomo, mit 25 Jahren der jüngste hauptamtliche Bürgermeister Deutschlands, sieht für die Politik einen großen Nutzen in den sozialen Netzwerken. „Für mich ist das eine ganz wichtige Kommunikationsform mit den Bürgern. Ich erfahre sehr viel über die Probleme, die es in meiner Stadt gibt, nur über soziale Netzwerke. Das sind Kontakte, die ich sonst nie hätte, weil diese Menschen gar nicht ins Rathaus kommen würden, aus den verschiedensten Gründen.“ Insgesamt hält Salomo die Jugend von heute nicht für mehr oder weniger moralisch als in den letzten Jahrzehnten.

Impulsvortrag: „Jugend – Demografie – Finanzen“

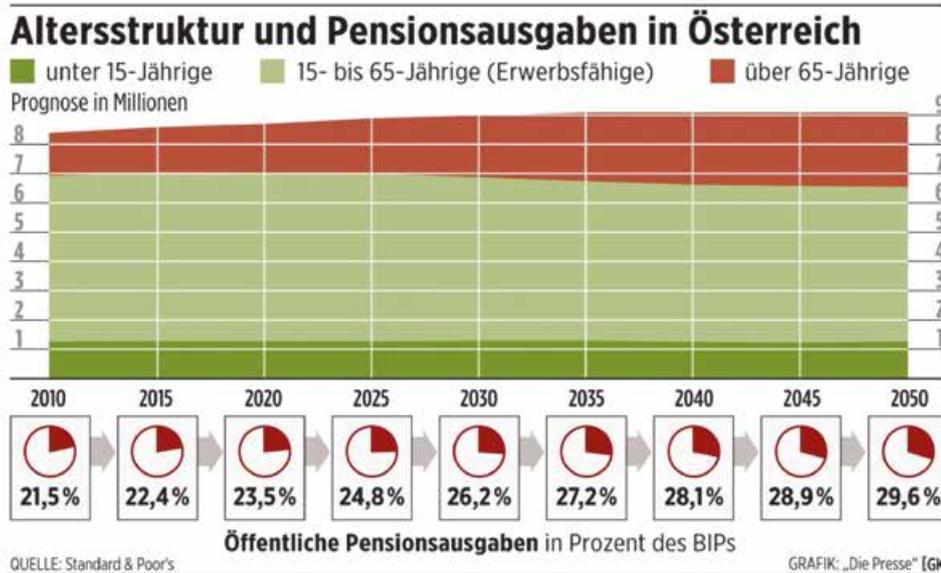
Weichenstellung jetzt!

Dass Zahlen gerade in der Thematik „Jugend – Demografie – Finanzen“ sehr wichtig sind, skizzierte Kommunalkredit-Boss Alois Steinbichler in seinem Impuls im Rahmen der Kommunalen Sommergespräche.

Während der Anteil der Jugendlichen sukzessive abnimmt, steigt das Durchschnittsalter an. „Die, die beziehen, werden mehr, die, die leisten, weniger. Dieser demografische Gap wirkt sich entsprechend auf die Finanzen aus.“

Wo entwickeln wir uns hin?

Welche Kosten verursachen wir der Jugend? Ein Blick auf die aktuellen Staatsausgaben zeigt, dass von den 160,47 Milliarden Euro für 2013 67,99 Milliarden allein der sozialen Sicherung zuzurechnen sind; Tendenz steigend. Im Vergleich fließen nur 17,42 Milliarden Euro in die Bildung. „Der Anstieg der Bildungsausgaben zwischen 2010 und 2013 betrug sieben Prozent bzw. 1,14 Milliarden Euro. Im Vergleich dazu stiegen die Pensionsausgaben im selben Zeitraum um 11,3 Prozent bzw. 1,63 Milliarden Euro; hier gilt es entgegenzuwirken.“ Ein Blick auf die Jugendar-



Ein immer dramatischer werdendes Loch zwischen Erwerbstätigen und nicht Erwerbstätigen ortete Kommunalkredit-Chef Alois Steinbichler bei seinem höchst informativen Vortrag.



Alois Steinbichler im Gespräch mit Moderator Meinrad Knapp: „Eine Weichenstellung müsste jetzt erfolgen.“

beitslosigkeit (Jugendliche unter 25 Jahren) zeigt zwar, dass Österreich mit 7,6 Prozent gleichauf mit Deutschland noch die geringste Quote in Europa aufweist. „Dennoch treten die Jungen ein hartes Erbe an. Eine aktuelle Umfrage zeigt, dass die jungen Österreicherinnen und Österreicher ab 16 Jahren bereits erwarten, dass sie bis ins hohe Alter (65 bis 70 Jahre) erwerbstätig sein werden, auf ein marodes Pensionssystem bauen und mit einer enormen Steuerlast einem hohen Pflegeaufwand entgegenwirken müssen.“ Damit diese Prognosen so nicht eintreten, heißt es, jetzt die richtigen Weichenstellungen durchzuführen, wie Steinbichler ausführte. 🌈

Kommunalkredit-Chef Alois Steinbichler sprach im KOMMUNAL-Interview dann über die „Wunderdroge Wachstum“ und den fehlenden Generationenvertrag. Lesen Sie auf Seite 64 weiter.



Politische Bildung muss weh tun!

Prof. Peter Filzmaier brach eine Lanze für die Beteiligung der Jugend an den politischen Prozessen. Und er räumte mit so manchen medial geprägten Klischees auf, wonach die Jungen entweder leichte Beute für rechte Populisten oder linke Randalierer seien.

„Österreichs Jugend ist desinteressiert, verdrossen und radikal! Eine Art demokratiepolitische ‚No-future‘-Generation. Für rechtspopulistische Rattenfänger leicht zu gewinnen. Oder es sind linke Dauerprotestierer ohne Bezug zum wirklichen Leben.“

Gleich vorweg: Das obige Zitat hat Impulsgeber Peter Filzmaier frei erfunden.

Er wolle damit das vorherrschende Medienbild der Jugendlichen kritisieren, das vor allem Journalisten gerne projizieren würden. Dieses Medienbild sei gleich aus mehreren Gründen unzulässig und unsinnig. Allein der Begriff „Jugend“ sei verallgemeinernd. Aber es ist halt – so Filzmaier – „medial attraktiv“, das Klischee der politikverdrossenen Jugend zu prägen.

Es gibt weder die Rechtsradikalen oder die linken „Schwarze-Block“-Demonstrierer, wie sie manchmal auf den Titelseiten gewisser Medien auftauchen. Generell könne „Politik und politische Beteiligung“ viel sein, wichtig ist, was jüngere Menschen damit anfangen könnten. Den Jungen würde vorgespielt, Beteiligung an Wahlen sei gleichzusetzen mit Beteiligung an politischen Prozessen – und für so eine Definition würde er als Professor an der Uni ein ech-

Ganz im Sinne und Stil der jungen „Digital-Natives“ bannete das Filmteam Fabian Frühwirth (Kamera) und Isabel Lesjak (Interview) die Sommergespräche – hier das Interview mit Peter Filzmaier – auf „Festplatte“ (früher hätte es Celluloid geheißen). Die hoch professionelle Arbeit ist auf den Websites der Kommunalkredit und von Kommunalnet zum Ansehen bereitgestellt.

tes „Nicht genügend“ vergeben. Die Chancen für eine Änderung seien allerdings nicht die besten, denn es gäbe in den politischen Parteien auch nicht den geringsten Willen, das zu tun. Das liege an der Wahlarithmetik, beispielsweise würden die Unter-16-Jährigen nur drei Prozent der Wahlbevölkerung ausmachen, die Pensionisten dagegen mehr als ein Drittel. „Es ist also klar, warum die Parteien auf ‚die Jungen‘ bei weitem

nicht so viel Energie legen würden wie ‚auf die Alten‘.“

Gemeinden haben die beste Chance und das beste Image – auch bei den Jugendlichen. Und sie sind identitätsstiftend gerade für Jugendliche, wie Filzmaier mit eigenen Studien bestätigte. Eine andere Studie Filzmaiers beleuchtet das Interesse der Jugendlichen im ländlichen Raum, die „eine Veranstaltung (keine Wahl- oder Parteiveranstaltung) in einer Gemeinde besuchen“.

Hier sind die Zahlen verblüffend: „33 Prozent sind sehr“ und „50 Prozent eher“ an Politik interessiert.

Angesprochen auf die Beteiligungsmöglichkeiten stellt sich heraus, dass rund die Hälfte der Jugendlichen sich für ehren- >



amtliche Tätigkeiten engagieren könne. Die Gemeinde punktet hier außerordentlich. Auch die „Spürbarkeit von Politik“ (O-Ton Filzmaier) ist laut der nicht veröffentlichten Studie in der Gemeinde am höchsten, also die viel besprochene Bürgernähe. Der reale Dialog zu (gesellschafts-)politischen Fragen sollte nicht in homogenen Gruppen stattfinden, sondern in Foren, die alle Altersgruppen abbilden. Der mediale Dialog sollte durch Formate ergänzt werden, die nicht eine Gruppe besonders ansprechen. So würde die Sendung „Bundesland heute“ bei den Älteren auf genauso viel Resonanz stoßen wie Twitter und Facebook bei den Jüngeren.

Politische Bildung braucht auch – bei allen (oft historisch bedingten) Vorbehalten – klare Vorgaben. Ob es Geschlechterverhältnisse oder Integration oder etwas anderes ist, ist zu diskutieren. Dazu gibt es bei den Vermittlern politischer Bildung zwei Gruppen: Fundamentalisten, denen knallhartes Faktenwissen das Wichtigste ist. Die andere Gruppe setzt praktisch ausschließlich auf die Vermittlung sozialer Kompetenz. Im Endeffekt werden beide Gruppen die Jugendlichen verlieren, es braucht eine ausgewogene Mischung an Faktenwissen und Kommunikation.

Eine weitere Herausforderung für die „Vermittler politischer Bildung“ (Filzmaier nennt wieder Kommunalpolitiker und Lehrer) besteht darin, dass sie objektiv und subjektiv gleichzeitig sein müssten. Der exzessive Gebrauch des Begriffs Objektivität war für diktatorische Systeme nützlich – aber in einer Demokratie gibt es Pro- und Kontra-Argumente, die man subjektiv gewichten muss. Als Schlusspunkt – und gleichzeitig Warnung – nennt Filzmaier das Engagement der Politiker und Lehrer. Wenn man die Aufgabe nicht ernst nimmt, wird das auch dementsprechend aussehen. In diesem Bereich fehlt es allerdings an glaubwürdigen Fort- und Weiterbildungsprogrammen. Man muss sich jedenfalls anschauen, wie es für die Vermittler politischer Bildung mit der Professionalität aussieht – hier sollte jedenfalls investiert werden. 🍷

Informative Foren & heiße Diskussionen







Roland Gruber, eine Teilnehmerin und Moderator Simon Rosner von der „Wiener Zeitung.“

FORUM 1

„Zukunft und Räume gestalten ist nicht fad“

Raum schafft Begegnung*

Wie sehen die Gemeinden der Zukunft aus? Lassen wir die nächste Generation mitbestimmen oder gestalten wir deren Räume? Diese und viele weitere Fragen stellten sich die Teilnehmer des Forums 1, das von Simon Rosner, Journalist bei der „Wiener Zeitung“, moderiert wurde.

Am Beginn des Forums standen zwei Fragen: Wie können Jugendliche zur aktiven Mitarbeit an räumlichen Entwicklungen motiviert werden? Und wie können diese Orte und Räume aussehen? Es gibt ein sehr spezifisches und auch wichtiges Raumkonzept in der Welt der Jugendlichen, mit dem keine Kosten, keine Wettbewerbe und keine Bautätigkeit verbunden ist: Es sind informelle Räume, die von Jugendlichen genutzt werden, die als Treffpunkte und Aufenthaltsräume dienen: eine Bushütte, ein Park, die freie Natur, ein leeres Grundstück im Ort. Es ist jener Raum, der sich ergibt, der da ist und der von der Fantasie der Jugendlichen besetzt und umgedeutet wird.

Dem gegenüber stehen die formellen Räume, die es zu schaffen und zu gestalten gibt, die an die Bedürfnisse und Lebenswelten der Jugendlichen angepasst

werden und dann ebenfalls als Treffpunkte und Aufenthaltsräume fungieren: das Jugendzentrum, das Pfarrheim, das Vereinshaus, ein Kino, der Sportplatz und das Freibad.

In der ersten Runde des Forums wurden alle Teilnehmer gebeten, sich an die Orte der eigenen Jugend zu erinnern, an die informellen und die formellen Orte. Die Sammlung dieser Erinnerungen aus verschiedenen Jahrzehnten hat eine, wenn auch nicht repräsentative, Verschiebung gezeigt. „Jugendzentren gab es nicht“, erzählte ein älterer Teilnehmer. Da blieb der Wald oder der See und, im besseren Fall, der Sportplatz und das Wirtshaus. Jugendzentren kamen später, seither haben gestaltete Räume sowie der Bedarf dafür an Bedeutung gewonnen, wobei auch die inoffiziellen Treffpunkte wichtig bleiben.

Das Dorfzentrum als Aufenthaltsort für Jugendliche oder zumindest als Ver-

sammlungsort wurde von jüngeren ebenso wie von älteren Teilnehmern des Forums genannt; es ist ein gestaltbarer Raum, der offenbar auch für Jugendliche von Belang ist.

Wie bringt man Jugendliche zur Partizipation bei räumlichen Entwicklungsprozessen?

Die Einbindung von Jugendlichen ist zunächst einmal essenziell für das Projekt selbst, erzählte Workshopleiter Architekt Roland Gruber, da es vor allem die Jugendlichen sind, die ungewöhnliche, freche Ideen einbringen, die authentisch sind und sich nicht primär von der Realisierbarkeit einer Idee leiten lassen. Die Herausforderung ist dann, auch hinter diese Ideen zu blicken.

Jugendliche zu beteiligen, hat sich in der Erfahrung der „vor ort ideenwerkstatt“ tatsächlich als Problemfeld herausgestellt, durch die Zusammenarbeit mit Schulen, die Partizipati-

onsmöglichkeit im Internet und ein Gewinnspiel ist die Akzeptanz aber markant gestiegen und sehr zufriedenstellend.

Die Schlussrunde unter den Teilnehmern brachte eine nahezu ungeteilte Zustimmung zu Beteiligungsmodellen, sie wurden als „Problemlöser“ bezeichnet, ein Teilnehmer sagte: „Öffentliches Bauen ohne Bürgerbeteiligung ist unmöglich“, ein anderer erkannte ein „perfektes Instrument, um junge Leute zu motivieren“. Für viele Jugendliche ist die kreative Mitarbeit, das Mitbestimmen über räumliche Entwicklungen in der Gemeinde auch ein erster Kontakt mit demokratiepolitischen Prozessen. Das ist dann ein Mehrwert, der generiert wird. „Es ist auch politische Bildung“, so Gruber. 🌟

* „Raum schafft Begegnung und verdient Beteiligung der Bürger“ war die Schlussfolgerung eines Forumsteilnehmers.

FORUM 2 Alles App? Soziale Medien als Sprachrohr

Bürgermeister straucheln im Jugendcheck!

„Alles App“ hieß es im zweiten Forum. Sind Apps und soziale Medien der Schlüssel zur Jugend? Unter der Leitung des deutschen Jugendforschers Simon Schnetzer wurde eines klar: Das offene Gespräch kann keines der Medien ersetzen.

Haben Sie schon einmal 40 Bürgermeister/innen gesehen, die für ein öffentlich zugängliches Youtube-Video schreiende Affen und muhende Kühe darstellen? Wahrscheinlich in dieser Deutlichkeit selten. Ein Spiel mit den Teilnehmern/innen des Forum 2 „Alles App“, das vom deutschen Jugendforscher Simon Schnetzer geleitet wurde, verdeutlichte, dass man mit der kleinen Story „der Zoo von Bad Aussee muss geschlossen werden, wenn Sie jetzt kein Riesenspektakel veranstalten ...“ eine unvermutete öffentliche Entblößung erreichen kann. Die Instinkte, die dabei angesprochen wurden, funktionieren eben nicht nur bei jungen Menschen in Online-Games und Apps. Junge Leute werden überall im Netz und in der Werbung mit durchtriebenen psychologischen Methoden gelockt und auf Klick belohnt. Oft ist ihnen nicht sofort bewusst, welche Folgen zum Beispiel ein öffentlich gepostetes peinliches Partyfoto haben kann. Ist es dann für Gemeinden überhaupt erstrebenswert, in dieser schnellen und oft oberflächlichen Welt mitzumischen? Die Antwort, lautet eindeutig ja. Die Welt der sozialen Medien kann die Kommunikation



Ungewöhnliche Methoden auf dem Weg zur Erkenntnis wandte Simon Schnetzer an. Er demonstrierte den Anwesenden anschaulich, wie wichtig es ist, sich über die Bedürfnisse der jungen Menschen klar zu werden.

mit den jungen Menschen erleichtern, aber nie die offene und persönliche Kontaktaufnahme im Gespräch ersetzen. Um Facebook, Twitter oder Whatsapp zu nutzen, muss man wissen, wie diese funktionieren. Und das verdeutlichte Schnetzer mit diesem einfachen Experiment den Bürgermeistern/innen unmittelbar.

Soziale Medien sind keine Einbahnstraße

Eines ist klar: Die sozialen Medien sind kein Allheilmittel für Jugendbeteiligung. Sie sind aber ein Kommunikationsmedium, um mit Gemeindepolitik auch die jungen Leute zu erreichen. Was ein Bürgermeister macht, wird heute erst deutlich, wenn Jugendliche mit dem Ortschef beispielsweise auf Facebook

„befreundet“ sind. So kann er seinen Account etwa nutzen, um die Bürger über Umbauarbeiten an einer Straße zu informieren oder Veranstaltungen anzukündigen. Umgekehrt ist der Bürgermeister aber ebenso für seine „Freunde“ erreichbar, wenn beispielsweise ein Wasserrohrbruch in seiner Gemeinde passiert. Ein Account bei Facebook, Twitter oder Whatsapp kann die Kommunikation mit den Jugendlichen erleichtern. Die Frage, was Jugendliche wollen, kann man, so Schnetzer, am einfachsten beantworten, indem man junge Menschen direkt befragt oder ihnen Raum gibt, um sich zu entfalten. Ein Raum kann z. B. ein Haus, Verantwortung für ein Festival oder die Redaktion einer Facebook-Seite der Gemeinde sein.



Neugierde bewahren

Dass es für die Bürgermeister/innen teilweise gar nicht so leicht ist, sich in einen heute 15- bis 25-Jährigen hineinzuversetzen, wurde bei einem einfachen Rollenspiel deutlich. Die Lebenswelten der beiden gesellschaftlichen Gruppen scheinen sich stark zu unterscheiden. Deswegen ist es wichtig, im Gespräch mit den Jugendlichen ehrlich gemeinte Neugier an den Tag zu legen, auch einmal die Frage „warum?“ zu stellen, Geduld zu haben, denn gute Antworten brauchen Zeit, und Respekt vor dem Gegenüber zu haben. Mit diesen einfachen Prinzipien kann man auch mit jenen Jugendlichen ins Gespräch kommen, die nicht in der ersten Reihe stehen. Auch sie gilt es für die Gemeinde zu gewinnen. 🌈

FORUM 3 Miteinander statt Nebeneinander

Per Zufall an die Macht – Jugendbeteiligung in der Praxis

Warum interessieren sich junge Menschen kaum noch für Politik? Und wie schafft man's, diesen Trend zumindest auf kommunaler Ebene umzukehren. Unter Leitung von Manfred Perterer, Chefredakteur der „Salzburger Nachrichten“, präsentierten junge Experten im Forum 3 mögliche Lösungen.

Beim Zukunftsforum Windhaag diskutierten 30 Jugendliche, zehn Unternehmer und rund 20 Gemeinde-, Landes- und Bundespolitiker zwei Tage lang jugendrelevante

Die wichtigsten Themen in den Jugendräten sind laut Hellein die Gestaltung der Freizeit, Schaffung von Räumen, in denen sich Jugendliche frei treffen können, die Berufschancen in der Gemeinde, Mobilität, Nachtleben.



Die Organisatoren von Zukunftsforum und Jugendrat: Beteiligungs-Consulterin Bettina Hellein mit ihrem Assistenten Florian Sturm und Moderator Manfred Perterer, Chefredakteur der „Salzburger Nachrichten“.



Wie üblich ließ es sich Gemeindebund-Chef Helmut Mödlhammer nicht nehmen, in allen Workshops vorbeizuschauen und – wo möglich – auch mitzuarbeiten.

Themen. Interessant dabei ist, dass – im Vergleich zu anderen Veranstaltungen – der Spieß quasi umgedreht wird: Nicht die Jugendlichen werden „beteiligt“, sondern die Politikerinnen und Politiker. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer duzen einander; jeder kann seine Meinung frei sagen, ohne Konsequenzen zu befürchten.

Ziel des Zukunftsforums ist es, jungen Menschen die Auseinandersetzung mit Themen, die in der Zukunft relevant sein werden, zu ermöglichen. Außerdem sollen diese engagierten jungen Leute die Möglichkeit erhalten, sich zu vernetzen.

Themen der Workshops waren bisher:

- Demokratie NEU denken
- Energie – Klima – Kostengerechtigkeit
- Die Zukunft deiner Arbeit
- „Gutes“ Essen – Wie wir durch unsere Lebensmittel die Welt gestalten

In all diesen Workshops wurden gemeinsam konkrete Projekte entwickelt, die derzeit umgesetzt werden.

Zufallsgenerator wählt Teilnehmer aus

Der Jugendrat ist ein Partizipationsformat, das es möglich macht, „ganz normale“ Menschen dafür zu gewinnen, sich mit lokalen

Fragen zu beschäftigen und in der Gruppe gemeinsam konstruktive Lösungen zu finden.

Interessant dabei ist, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer per Zufallsgenerator aus dem Melderegister ausgesucht und eingeladen werden, mitzumachen. Dadurch wird gewährleistet, dass alle Schichten von Jugendlichen an einem Ort vertreten sind. „Sonst sind immer nur die am Zug, die sich ohnehin engagieren“, ergänzte Florian Sturm. Im Gegensatz zum Zukunftsforum nehmen an diesem Format nur Jugendliche, also keine Politiker teil. Die Gruppe arbeitet für

ein bis zwei Tage an einem Themenfeld, um am Ende des Prozesses die gemeinsamen Erkenntnisse in einer Erklärung zu formulieren. Diese wird anschließend gemeinsam als Statement öffentlich präsentiert. Eine Resonanzgruppe (z. B. politische Funktionsträger, Interessensvertreter etc.) nimmt es auf und trägt es in die politischen Entscheidungsprozesse weiter. Die wichtigsten Themen in diesen Jugendräten sind laut Hellein die Gestaltung der Freizeit, Schaffung von Räumen, in denen sich Jugendliche frei treffen können, die Berufschancen in der Gemeinde, Mobilität, Nachtleben.

Ein spannendes Beispiel für gelungene Jugendbeteiligung brachte der Bürgermeister aus Nenzing in Vorarlberg, Florian Kasseroler, ein: das Projekt „Schülerhaushalt“. Das funktioniert so: Die Gemeinde gibt dem Gymnasium 5000 Euro. Die Schüler müssen selbst entscheiden, was mit dem Geld gemacht werden soll. Jeder darf einen Vorschlag einbringen, muss dafür aber fünf Unterstützungserklärungen sammeln. Die realisierbaren Vorschläge werden dann zur geheimen Wahl gestellt. „Bei uns kam ein Beachvolleyballplatz für die Schule heraus“, sagte Kasseroler. 🇦🇹



Unter der Moderation von Georg Renner und Judith Günther vom NÖ Roten Kreuz arbeiteten sich die Teilnehmer des Workshops an die Frage heran, wie kommunales Leben aus Jugendsicht funktioniert.

FORUM 4

Das kommunale Leben aus Jugendsicht

Euer Jugendzentrum funktioniert nicht

Unter Moderation von „Presse“-Journalist Georg Renner wurde über die Beteiligung von Jugendlichen am kommunalen Leben diskutiert. Sind Jugendzentren der richtige Weg? Oder doch das klassische Vereinsleben?

Fakt ist, dass das Leben mobiler wird. Ein aktives Vereinsleben kann helfen, dass ein Jugendlicher die Bindung zur eigenen Gemeinde nicht verliert. Doch oft möchten sich Jugendliche nicht mehr dauerhaft engagieren. Lösungsansätze und die Sinnhaftigkeit von Jugendtreffs diskutierten die Teilnehmer unter der Leitung von „Presse“-Journalist Georg Renner mit Patrick Lackner und Judith Günther vom Roten Kreuz im Forum 4.

Die Zahl der Jugendlichen in Österreichs Gemeinden sinkt stark: Jene Generation, die um das Jahr 2001, dem geburtschwächsten Jahrgang seit Beginn der Aufzeichnungen, zur Welt gekommen ist, kommt gerade in ein Alter, in dem sie eine lebenslange Beziehung zur Gemeinde aufbauen könnte – oder eben nicht. Gleichzeitig steigt die Mobilität weiter: Ein Jugend-

licher kann heute in der einen Gemeinde leben, in einer zweiten in die Schule gehen, in der dritten sein Vereinsleben haben. Drei übergeordnete Themen haben sich in der Diskussion und dem lebhaften Erfahrungsaustausch herauskristallisiert:

Freiwilligkeit wirkt

Wie empirische und statistische Erkenntnisse des Roten Kreuzes zeigen, ist die Einbindung junger Menschen in Vereins- und andere Freiwilligenstrukturen ein nahezu ideales Konzept, junge Menschen an ihre Gemeinde zu binden. „Wenn ich meine Freunde im Fußballklub nicht hätte, würde ich nicht jedes Wochenende von meinem Studienort Wien nach Hause kommen“, sagt Michael Eder, 20, aus dem niederösterreichischen Yspertal. Nachteiliger Aspekt: Freiwilliges En-

gagement erreicht vor allem Leute, die ohnehin starke Heimatbindung aufweisen – andere, etwa neu aus der Stadt zugezogene, erreicht man so kaum.

Jugendtreffs erreichen Jugendliche, brauchen aber Mut und Ressourcen

Mit von der Gemeinde eingerichteten Jugendzentren gibt es unterschiedlichste Erfahrungen: Vom mit einer Betreuerin ausgestatteten Vorzeige-Projekt im Tiroler Achenkirch über ein selbstverwaltetes und trotzdem gut organisiertes Zentrum im niederösterreichischen Niederleis bis zu Zentren, die man wieder schließen musste, weil sie verkommen sind, reicht die Erfahrungspalette mit den Treffs in Österreichs Gemeinden. Weil Herangehensweisen und Ergebnisse sich so stark

„Wenn ich meine Freunde im Fußballklub nicht hätte, würde ich nicht jedes Wochenende von meinem Studienort Wien nach Hause kommen.“

Michael Eder, 20, Yspertal

unterscheiden, wäre ein organisierter Best-Practice-Erfahrungsaustausch in diesem Feld sinnvoll, um voneinander lernen zu können.

Klassisches Engagement ist ein Auslaufmodell

Mit der gestiegenen Mobilität junger Menschen sinkt deren Lust auf klassische Vereins- oder auch Parteilaufbahnen – Vereinen und Parteien fällt es zunehmend schwer, Jugendliche für regelmäßige Dienste zu gewinnen. Gute Erfahrungen haben dagegen jene Gemeinden gemacht, die Jugendliche punktuell einbinden, etwa bei der Neugestaltung eines Platzes. „Projektbasiertes“ Arbeiten könnte ein Ansatz sein, junge Menschen verstärkt am Gemeindeleben teilhaben zu lassen. 🌍

FORUM 5 Energiesparen macht Schule?

Zu viele Schulen sind Energiefresser

Unter der Leitung des ehemaligen „Kurier“-Redakteurs Nicholas Bukovec sprachen drei Experten/innen über die Förderung der Energieeffizienz an Schulen. Erfüllen Österreichs Schulen bereits ihre Vorbildwirkung in diesem Bereich?

Energieeffiziente Schulgebäude sind nicht nur aus finanzieller und umweltpolitischer Sicht ein Gewinn, wie die Volks- und Hauptschule in Kirchberg am Wagram zeigt.

jetzt lieber in die Schule“, berichtete Amerstorfer. Sie verwies darauf, dass trotz des Sparens im öffentlichen Bereich viel Geld für Sanierungen von Schulen zur Verfügung steht. Die

zahlen der Gebäude waren im Schnitt dreimal höher als die heute von der Bauordnung vorgeschriebenen.

Schulen setzen sich Energieziele

„Das betrifft aber nicht nur Schulen, sondern alle öffentlichen Gebäude“, erklärte Gerhard Hofer, Regionalstellenleiter des Klimabündnisses Steiermark. Um bei den Schulen konkret etwas zu verändern, betreut das Klimabündnis das Energiesparprojekt „Euronet 50/50 Max“. Die beteiligten Schulen setzen sich ein Energiesparziel. Wenn sie dieses erreichen, erhält der Schulträger 50 Prozent der eingesparten Mittel. Die anderen 50 Prozent gehen an die Schule. „Da geht sich dann schon ein weiterer Schulausflug aus“, erklärte Hofer. Die beteiligten Schulen haben im Schnitt pro Jahr Energie im Wert von 2100 Euro gespart. Ein Musterbeispiel für Energiesparen ist die HLUW Ypsertal. Sie wurde mit dem ORF-Klimaschutzpreis 2013 ausgezeichnet, weil sie Jugendliche für eine rohstoff- und energiesparende Wirtschaft ausbildet. „Damit gelingt es, viele für das Thema zu sensibilisieren“, berichtete Schüler



Alexandra Amerstorfer, Geschäftsführerin der Kommunalkredit Public Consulting, informierte über Energiespar-Förderungen für Schulen.

Stefan Pail. Sonst seien Umwelt- und Energiefragen in seiner Generation kaum ein Thema, beklagte er: „Niemand will aufs Auto verzichten. Wir haben uns zu sehr an unsere Mobilität gewöhnt.“

Jugendliche werfen Dreck beim Fenster hinaus

Das bestätigte Marktforscherin Roswitha Hasslinger von Hasslinger Consulting. Sie zitierte aus einer Umfrage zum Thema Abfallverhalten im Auftrag der Abfall Recycling Austria (ARA) unter 14- bis 29-Jährigen. Demnach sei den Jungen zwar bewusst, wie schädlich es für die Umwelt ist, Mist wie etwa leere PET-Flaschen aus dem Autofenster zu werfen; trotzdem tun sie das weit häufiger als ältere Personen. „Es gibt einen interessanten demografischen Knick. Kindern ist Umweltschutz sehr wichtig. Ab der Pubertät ist das nicht mehr der Fall. Im Alter kommt das Bewusstsein dann wieder“, sagte Hasslinger. Warum das so sei, sei noch nicht ausreichend erforscht. Umso wichtiger sei es, in der Schule bei der Bewusstseinsbildung anzusetzen, waren sich die Workshop-Teilnehmer/innen einig. 🌱



Dort sind nach einer umfangreichen Sanierung „die Kinder jetzt weniger aggressiv“, zitierte Alexandra Amerstorfer, Geschäftsführerin der Kommunalkredit Public Consulting, die Erfahrungen der betroffenen Lehrer. Grund dafür sei der höhere Nutzungskomfort. „Auch die Eltern kommen

oben genannte Schule in Kirchberg erhielt 310.000 Euro Förderung (bei Gesamtsanierungskosten von insgesamt 3,7 Millionen Euro). Wie groß der Handlungsbedarf ist, ergab eine EU-Untersuchung, an der 50 oberösterreichische Schulen beteiligt waren. Die durchschnittlichen Energiekenn-

Welche Inputs nehmen die Jugendlichen selbst aus den Foren mit? Viele Teilnehmer ließen es sich nicht nehmen, nach den Foren mit den Jugendlichen selbst ins Gespräch zu kommen und mit ihnen die verschiedenen Problemstellungen zu bearbeiten.



Premiere bei den Sommergesprächen 2014:

Word Rap im World Café

Im World Café wurden Tische zu verschiedenen Schwerpunktthemen eingerichtet. Hier sollten Jugendliche die Möglichkeit haben, zu den Themen mit den Teilnehmern in Kontakt zu treten. Nach jeweils 20 Minuten wechselten die Teilnehmer an einen Tisch mit einem anderen Thema.

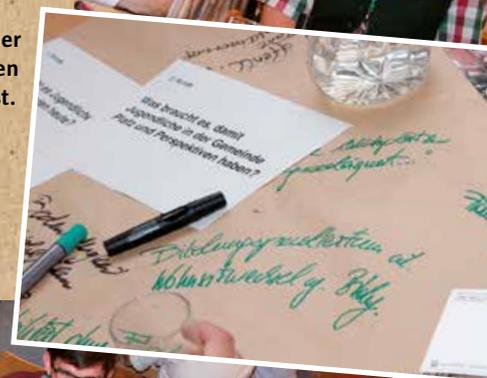
„Wie geht es Jugendlichen in der Gemeinde heute?“ Eine der schwierigsten Fragen überhaupt, mit denen das erste Sommergespräche-World-Café aufwarten konnte.



Der älteste Teilnehmer und einer der jüngeren: Der Doyen der Kommunaljuristen, Hans Neuhofer, feierte seinen 85. Geburtstag (mehr dazu auf Seite 89 dieser Ausgabe). Neben ihm Thomas Kößler, Vizebürgermeister und Jugendgemeinderat in Zederhaus, 32 Jahre alt.



Auf Packpapier hielten die Diskutanten ihre Ideen und Beiträge fest.



Nicht nur die Teilnehmer wechselten die Tische – auch die Fragen wechselten. Und bei aller Ernsthaftigkeit, mit der die einzelnen Themen angegangen wurden, machte sich durch die Beteiligung der Jugendlichen noch etwas bemerkbar: Es wurde nicht nur mit vollem Ernst diskutiert, sondern auch viel öfter gelacht.



Abschlussdiskussion der Kommunalen Sommergespräche

Jugendliche wollen stärker einbezogen werden

Jugendliche wollen akzeptiert und in Entscheidungen eingebunden werden. Darüber war man sich auf dem Podium bei der Abschlussdiskussion der Kommunalen Sommergespräche einig.

Gemeindebund-Präsident Helmut Mödlhammer kritisierte, dass junge Menschen von der Politik nicht immer ernst genommen werden. Das habe sich auch gezeigt, als der Gemeindebund Bundespolitiker gesucht hatte, die an der Veranstaltung teilnehmen wollten. Während es nicht schwierig gewesen sei, Vertreter von Ländern und Gemeinden zu gewinnen, sei kein Regierungsmitglied interessiert gewesen, etwas über die Anliegen von Jugendlichen zu erfahren. „Wir haben bei diesen Kommunalen Sommergesprächen wieder gesehen, dass Jugendliche sehr wohl bereit sind, sich zu engagieren“, so Mödlhammer weiter. Natürlich gebe es auch junge Leute, die man nur schwer erreichen könne. Da sei es Aufgabe der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, aber auch der Politik insgesamt, aktiv zu werden und auf diese jungen Menschen zuzugehen. „Und man muss den Jungen auch zu-

gestehen, hin und wieder einen Unsinn zu machen oder laut zu sein.“ Dafür brauche es Räume – sowohl im öffentlichen Bereich als auch in Jugendzentren. Jugendbeteiligung müsse, so Mödlhammer, so früh wie möglich beginnen. Also ab dem Alter, in dem Kinder lesen können. Als Bürgermeister

„Die Gemeinden sollten das kreative Potenzial, das Jugendliche noch haben, und den Mut der Jugend zu Neuem nutzen.“

Doris Hummer, OÖ Jugendlandesrätin

habe er regelmäßig Volksschulklassen ins Gemeindeamt eingeladen. Als erstes mussten die Kinder dort aus ihrer Mitte einen Bürgermeister oder eine Bürgermeisterin wählen. Dadurch hätten die Schülerinnen und Schüler einen Eindruck bekommen, wie Demokratie funktioniert.

Die oberösterreichische Jugendlandesrätin Doris Hummer betonte, dass Jugendliche in der Gemeinde einen Ansprechpartner für ihre Anliegen brauchen. Vor allem sollten sie aber auch mitgestalten können. „Wenn sie selbst bei der Ausgestaltung des Jugendzentrums mitarbeiten, dann hat das einen ganz anderen Stellenwert für die jungen Menschen.“ Die Jugendlichen in die Gestaltung der Gemeinde mit einzubeziehen, sei generell enorm wichtig – und zwar zum beiderseitigen Nutzen. „Die Gemeinden sollten das kreative Potenzial, das Jugendliche noch haben, und den Mut der Jugend zu Neuem nutzen.“ Das sah auch die Kärntner Landeshauptmann-Stellvertreterin Gabriele Schaunig so. Sie berichtete von ihren Erfahrungen aus der Klagenfurter Kommunalpolitik. Bei der Konzeption eines Skaterparks habe man den Jugendlichen weitgehend freie Hand gelassen. „Am Anfang hatten sie Ideen, die zehnfach so viel gekostet hätten, wie an Budget vorgesehen war. Aber mit nur geringer Unterstützung haben sie es geschafft, eine



Die teilnehmenden Jugendlichen hätten sich sogar noch stärker in die Diskussionen einbringen wollen.

Lösung zu finden, die mit dem vorhandenen Geld auskam. Und der Park funktioniert heute noch.“

Aus diesem Beispiel zog Schaubnig den Schluss, dass junge Menschen zwar oft nicht bereit seien, sich in Organisationen einzuordnen, aber dass sie sehr wohl bereit sind, an konkreten Projekten mitzuarbeiten. Und: „Ganz wichtig ist es, ihnen zuerst einmal zuzuhören!“

Jochen Jance, Bürgermeister in der steirischen Marktgemeinde Veitsch und jüngster Bürgermeister Österreichs, nannte es als sein Ziel, die Jugendlichen im Ort zu halten. Wichtig dafür seien attraktive Freizeitangebote. „Die Jugend engagiert sich sehr bei der Gestaltung ihrer Freizeit.“ Dort könne man sie abholen. „Man muss ihnen auch etwas zutrauen und den Jugendlichen Aufgaben geben. Etwa bei der Organisation von Zeltfesten.“

Mödlhammer stimmte zu, dass Möglichkeiten zur Gestaltung der Freizeit enorm wichtig sind. Aber um Abwanderung zu verhindern, seien vor allem das Angebot an Arbeitsplätzen

„Ganz wichtig ist es, den Jugendlichen zuerst einmal zuzuhören!“

Gaby Schaubnig, Kärntner Landeshauptmann-Stellvertreterin

und gute Verkehrsverbindungen wesentlich.

Landesrätin Hummer rief in Erinnerung, dass es in der Jugendarbeit nicht reicht, einmal ein Projekt zu machen. „Man muss ständig aktiv sein, denn es kommen ja immer neue Generationen von Jugendlichen nach.“ Mödlhammer verwies darauf, dass es zahlreiche Best-Practice-Beispiele gibt und die Kommunen viel voneinander lernen können. „Aber es gibt kein Musterprojekt, das für alle Gemeinden anwendbar ist. Hier sind individuelle Lösungen gefragt.“

Was tun mit „schwierigen“ Jugendlichen?

Aufgeworfen wurde auch die Frage, wie man jene Jugendlichen erreichen könne, die eher zurückgezogen sind und sich

nicht von sich aus engagieren. „Da muss man bei den Familien ansetzen – und zwar möglichst früh“, sagte Schaubnig. „Jeder braucht das Gefühl, dass er von der Gesellschaft gebraucht wird.“

Bürgermeister Jance meinte, dass vor allem „schwierige“ Jugendliche Ansprechpartner und „Verbündete“ in den Gemeinden brauchen. Mödlhammer dazu: „Bürgermeister zu sein ist die schwierigste, aber auch die schönste politische Aufgabe, weil man in schwierigen Situationen oft unmittelbar helfen kann.“

Kritik der Jugendlichen

Die an den Kommunalen Sommergesprächen teilnehmenden Jugendlichen zeigten sich bei der Podiumsdiskussion grundsätzlich erfreut, dass ihre Anliegen aufs Tapet gebracht wurden, sparten aber auch nicht mit Kritik. Ganz generell sollte man jungen Menschen mehr zutrauen. „Man muss Leuten, die Verantwortung übernehmen wollen, auch Verantwortung geben“, meinte ein Teilnehmer. 🗣️

Was wollen die Jungen

Jugendliche und Jugendgemeinderäte waren bei den Kommunalen Sommergesprächen mit dabei. Im Gespräch mit ihnen zeigte sich dann, dass man nicht von „den Wünschen der Jugendlichen“ sprechen kann.

„ICH WILL NACH DEM STUDIUM ZURÜCK“

Warum wolltest du beim Film und den Kommunalen Sommergesprächen dabei sein?

„Ich wurde von einer Gemeinderätin aus Yspertal angesprochen, ob ich bei dem Film und anschließend bei den Kommunalen Sommergesprächen dabei sein möchte. Ich war neugierig, habe aber nicht so genau gewusst, was mich erwartet.“

Was bräuchten junge Menschen, damit sie sich in einer Gemeinde wohl fühlen?

„Es geht um mehr als die Einrichtung von Jugendtreffs. Bei uns in der Gemeinde gibt es viele Vereine. Ich finde, eine große Anzahl an Vereinen ist schon wichtig für eine Gemeinde. Ich habe viele Freunde über die Vereine gefunden. Hier findet bei uns eigentlich das gesellschaftliche Leben statt. Ich selbst bin bei der Musikkapelle und bei der Landjugend. Auch jetzt, wo ich in Wien studiere, bin ich noch in den Vereinen Mitglied und bleibe so mit

den Leuten in meiner Gemeinde verbunden.“

Möchtest du nach deinem Studium wieder zurück nach Yspertal?

„Ich weiß, dass ich mit meinem Studium der transkulturellen Kommunikation wahrscheinlich in Yspertal keinen Job finden werde. Aber ich möchte unbedingt wieder zurück ziehen, wenn ich fertig bin. Dafür nehme ich auch Pendeln in Kauf.“



„Ich werde nach dem Studium in Yspertal keinen Job finden, aber ich möchte pendeln.“

Alexandra Temper, 20, studiert in Wien, kommt aus Yspertal

„MÖCHTE IN DER KOMMUNALPOLITIK MITHELFFEN“

Wieso bist du bei den Kommunalen Sommergesprächen?

„Nach meiner Ausbildung bin ich erst seit kurzem wieder zurück in meine Heimatgemeinde gezogen und seit März bin ich als Quereinsteiger in den Gemeinderat gekommen. Ich bin nun als Vizebürgermeister der Gemeinde Zederhaus auch zuständig für die Jugend. Deswegen hat mich das Thema interessiert.“

Warum wolltest du in die Kommunalpolitik?

„Ich bin mit unserem Bürger-

meister gemeinsam bei der Musikkapelle. Und irgendwann hat er mich gefragt, ob ich nicht in den Gemeinderat möchte. Ich habe zugesagt, weil ich in der Gemeinde mithelfen möchte, das einzigartige Ambiente zu erhalten.“

Was möchtest du für die Jugendlichen in deiner Gemeinde umsetzen?

„Ich bin gerade dabei, die Wünsche der Jugend in unserer Gemeinde zu erheben. Dafür laden wir zum Beispiel die Landjugend zu einem Treffen ein. Unseren bestehenden Ju-



„Ich wurde vom Bürgermeister angesprochen, ob ich im Gemeinderat mithelfen möchte.“

Thomas Kößler, 32, Vizebürgermeister und Jugendgemeinderat in Zederhaus

gendtreff für die 10- bis 14-jährigen besser zu betreuen und zu erweitern, ist mir auf jeden Fall ein Anliegen. Ich überlege auch, ob wir nicht Informationen der Gemeinde über Apps bereitstellen können. Das würde die Jugendlichen in unserer Gemeinde wahrscheinlich mehr ansprechen.“

Auf welche Arten kommunizierst du mit den Jugendlichen?

„Ich bin noch nicht auf Facebook. Ich setze mehr auf persönliche Gespräche und die Kontakte, die ich über unsere Vereine habe.“

nun wirklich?

„WÜNSCHE MIR PLATZ, UM PROBLEME ZU BESPRECHEN“

Warum warst du beim Film und den Kommunalen Sommergesprächen dabei?

„Weil bei uns in der Schule motivierte Jugendliche gesucht wurden, die sich für die Gemeinden interessieren.“

Was ist für dich wichtig?

„Eine Sache, die man verbessern könnte, wären die öffentlichen Verkehrsmittel. Um von Ansfelden nach Yspertal in die Schule zu kommen, muss ich jede Woche mit dem Auto hin und her fahren. Sonntags ist mit den Öffis gar nichts los.

Gäbe es da bessere Verbindungen, würde ich das Auto auch daheim lassen. In Ansfelden ist das etwas besser. Dort haben wir die Kremstalbahn.“

Welche Erfahrungen hast du mit Jugendtreffs?

„Es ist schon wichtig, dass es Räume für Jugendliche gibt. Noch wichtiger finde ich es aber, dass es dort auch Ansprechpartner gibt, mit denen man über Probleme sprechen kann. Ich denke da an Sozialpädagogen. Ich weiß zwar, dass das budgetmäßig schwierig sein könnte für manche Ge-



„Wegen meiner Vereinsmitgliedschaften pendle ich jedes Wochenende nach Ansfelden.“

Stefan Pail, 18,
Schüler in Yspertal,
kommt aus Ansfelden

meinden, aber ich glaube, das würde schon Sinn machen. In Ansfelden haben wir eigene Zuständige für die Jugend.“

Du bist jetzt 18. Wie stellst du dir die Zukunft in deiner Gemeinde vor?

„Ich bin zwar in vielen Vereinen Mitglied. Um ganz genau zu sein, bei der Freiwilligen Feuerwehr, dem Perchtenverein, dem Sportverein und der katholischen Jugend. Das motiviert mich auch, jedes Wochenende nach Ansfelden zu fahren. Aber zum Studium möchte ich nach Kiel oder Hamburg gehen.“

„MEINE GEMEINDE STRENGT SICH ZU SEHR AN“

Wie bist du zu den Kommunalen Sommergesprächen gekommen?

„Unsere Direktorin hat gefragt, wer bei einem kurzen Film über Jugendliche mitmachen möchte. Da ich später Schauspieler werden möchte, hat mich das natürlich interessiert. Es hat mir großen Spaß gemacht, obwohl ich natürlich keine Rolle gespielt habe, sondern meine Meinung offen gesagt habe.“

Wie denkst du über deine Heimatgemeinde?

„Ich bin ja noch nicht so lange hier in Obertraun. Meine Eltern sind vor zehn Jahren von England hier ins Salzkammergut gekommen und ich muss

sagen, sie haben sich wirklich einen schönen Ort zum Wohnen gesucht! Ich mag das, wenn jeder jeden kennt. Seit kurzem bin ich bei der Musikkapelle in Obertraun. Dort gibt es einige Mitglieder in meinem Alter, aber mir gefällt es auch, mit den älteren Mitgliedern ins Gespräch zu kommen.“

Wie siehst du die Politik in deiner Gemeinde?

„Aus meiner Sicht strengen sich die Gemeindepolitiker zu sehr an, etwas zu verbessern.

In Obertraun wird zum Beispiel mit einem neuen Feriendorf alles zugebaut. Ich hätte lieber, dass die schöne Landschaft bewahrt wird.“

Wo siehst du noch Verbesserungsbedarf?

„Die öffentlichen Anbindungen könnten sich mehr nach dem Bedarf richten. In der Früh komme ich mit dem Zug zwar rasch nach Bad Aussee in die Schule, aber wenn ich um 12.30 Uhr aus habe, dann muss ich bis 14.15 Uhr warten, bis der nächste Zug zurück fährt. Aber ich weiß natürlich, dass es nicht einfach ist, allen Wünschen zu entsprechen.“

Möchtest du auch nach der Matura in deiner Gemeinde bleiben?

„Ich bin hier groß geworden und möchte auch später wieder hierher zurückkehren. Aber zum Studieren möchte ich gerne in ein anderes Land gehen.“



„Studieren möchte ich im Ausland, aber ich würde gerne wieder nach Obertraun zurück.“

Magdalena Sarah Rye, 16,
Schülerin in Bad Aussee,
kommt aus Obertraun



Die Kommunalen Sommergespräche im Bild:



Nicht nur Arbeit, sonder





n auch ein Fest mit Freunden





Wer steckt dahinter?

Die „Kommunalen Sommergespräche“ sind das Ergebnis einer Vision, die der Gemeindebund und die Kommunalkredit vor neun Jahren gemeinsam entwickelt haben. Helmut Mödlhammer und der damalige Generalsekretär **Robert Hink** setzten dann gemeinsam mit der Kommunalkredit den ersten Schritt: Ein „Alpbach für Gemeinden“. Inzwischen brauchen die Sommergespräche diesen Zusatz nicht mehr. Sie sind die fest etablierte Denkwerkstatt der österreichischen Gemeinden.

Unter der Ägide von **Helmut Mödlhammer, Walter Leiss** und **Alois Steinbichler** entwickelt sich dieser Think Tank stetig weiter. Viele Menschen und viele Gedanken sind notwendig, um diese Veranstaltung zu organisieren und in dieser hohen Qualität zu erhalten. Schon jetzt wird nach Themen und neuen und interessanten Referenten/innen für die Sommergespräche des nächsten Jahres, die von 22. bis 24. Juli stattfinden, gesucht. Wichtig dabei sind die ungewöhnlichen Zugänge, die Freiheit des Denkens. Es geht nicht immer um konkrete Handlungsanleitungen für die Gemeinden, sondern darum, der eigenen Arbeit frischen Wind zu verpassen, neue Ideen und Ansätze zu finden.

Wir laden Sie ein: Helfen Sie uns und gestalten Sie die nächsten Sommergespräche mit. Lassen Sie uns wissen, worüber Sie diskutieren wollen, welche Themen aus Ihrer Sicht für die Gemeinden interessant und richtungsweisend sind. Und machen Sie uns auch Vorschläge, welche Referenten/innen Sie gerne hören und sehen wollen.

Schreiben Sie uns Ihre Ideen und Vorschläge an redaktion@gemeindebund.gv.at.

Und vor allem: Notieren Sie sich gleich den Termin der „Kommunalen Sommergespräche 2015“ in Bad Aussee: 22. bis 24. Juli.

Wir freuen uns auf Sie und Ihre Gedanken.
Ihr Kommunale Sommergespräche-Team